

Bahnbrecherin des lyrischen Modernismus : Edith Södergran

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **23 (1994)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Bahnbrecherin des lyrischen Modernismus: Edith Södergran

Etwa ein Jahr, nachdem Gustaf Mattsson seinen Kuraufenthalt im Sanatorium «Schatzalp-Davos» abgebrochen hatte, wurde die von ihm herausgegebene liberale Tageszeitung «Dagens Tidning» in Davos von einer jungen Landsmännin abonniert. Es war keine andere als Edith Södergran. Entmutigt nach mehreren erfolglosen Behandlungen im finnischen Sanatorium Nummela, war die erst neunzehnjährige Finnlandschwedin an einem Oktobermorgen 1911 in Helsinki an Bord eines Dampfers gegangen, um in der Schweiz Heilung zu suchen. Nichts deutete zu diesem Zeitpunkt darauf hin, dass das blasse, unscheinbare Mädchen fünf Jahre später «wie ein fremder und bunter Vogel» mit einem Gedichtband den Einzug in Finnlands Literatur halten würde, und zwar auf eine Weise, welche die konventionelle Lyrik revolutionieren und den Weg für den Expressionismus im schwedischen Sprachraum bahnen sollte. Zu Lebzeiten nur von wenigen verstanden und in der Öffentlichkeit sogar gelegentlich angefeindet, wird die «Sternenfängerin» mit den «blitzlichtschnellen Gewissheiten» heute fast als Legende gefeiert. Ihre weitreichende Bedeutung für die moderne Lyrik – nicht nur in Finnland und Schweden, sondern auch im übrigen Europa und sogar in den USA – liess sich 1992 an verschiedenen Symposien ablesen, die anlässlich der Hundertjahresfeier des Geburtstags der Dichterin veranstaltet wurden, davon auch eines in Zürich und Davos.

In Begleitung ihrer Mutter gelangte Edith zunächst nach Arosa, wo sie sich im damaligen «Alt-Sanatorium» behandeln liess. Dort verschlechterte sich der Zustand der jungen Patientin indessen zusehends, so dass sie im Januar 1912 ins Sanatorium «Davos-Dorf» übersiedelte und in Behandlung des Chefarztes Ludwig von Muralt kam, übrigens etwa zur gleichen Zeit als Thomas Mann seiner tuberkulosekranken Gattin einen Besuch in Davos abstattete und dabei Eindrücke für seinen späteren Roman *Der Zauberberg* gesammelt haben dürfte. Die beiden Damen wohnten allerdings nicht in der Heilstätte selbst, sondern im nahe gelegenen, heute noch existierenden Hotel «Meierhof». Unter dem nicht ganz korrekten Titel «Frau Dr. Sodergran aus Finnland» liess sich Ediths Mutter ins Gästebuch des Hotels eintragen.⁷

In diesem überaus kosmopolitischen Milieu mit Kurgästen aus aller Herren Ländern sollte Edith Södergran drei Winter verbringen, bis sie im März 1914 endgültig in ihre Heimat zurückkehrte. Das für einen jungen Menschen mit lebhaftem Temperament wohl unausstehliche Krankendasein wurde allerdings wiederholt durch Ausflüge oder längere Reisen unterbrochen. So unternahm Edith mit ihrer Mutter im ersten Davoser Frühling eine Fahrt mit der Davos-Filisur-Bahn, im Juni besuchte sie den lieblichen Sommerkurort Glaris und im Spätherbst desselben Jahres verbrachte sie ein paar Wochen in Weesen.

⁷ Ausführlich über Edith Södergrans Davoser Zeit berichtet G. TIDESTRÖM in *Edith Södergran*, 2.Aufl., Stockholm 1963, S.47-60.

Im März 1913 war die junge Patientin mit den hochfliegenden Dichterträumen so weit genesen, dass sie eine ersehnte, mehrwöchige Reise nach Italien antreten konnte, bei der sie auf dem Heimweg mit der Gotthardbahn auch einen Zwischenhalt in Luzern und eine Fahrt auf dem Vierwaldstättersee einlegte. Aus Cassarete bei Lugano schreibt sie nach Helsinki:

Frohe Ostern! Heute sind wir oben auf dem Monte-Bré gewesen. Man sah einen grossen Teil vom Luganersee glasklar zwischen samtbraunen Bergen und 3 kleinere Seen im Glanz der Abendsonne. Dörfer und Städte wie Spielzeug auf einer grünen Ebene und auf einem schmalen Uferstreifen. Einige Deutsche haben die Stimmung verdorben mit ihrem ständigen: Grossartig! Kolossal! Wundervoll! Herrlich! Man wird ihrer überdrüssig. (...) ⁸

Die darauffolgenden Sommermonate durfte Edith in ihrem geliebten Heimatdorf Raivola verbringen, einem abgelegenen Bauernflecken auf der karelischen Landenge, die 1940 bekanntlich russisch wurde. Von Raivola war es nicht weit nach St. Petersburg, wo Edith die angesehene «Deutsche Hauptschule zu St. Petri» besucht hatte, in einer ebenfalls höchst internationalen Umgebung mit sich kreuzenden finnischen, schwedischen, deutschen, russischen und baltischen Sprachimpulsen. Hier hatte sie bereits als Schülerin die französischen Symbolisten, die deutschen Expressionisten und die russischen Futuristen kennengelernt, und hier hatte sie ihre allerersten lyrischen Versuche zu Papier gebracht, jedoch nicht in schwedischer, sondern in deutscher Sprache! Mit sechzehn Jahren erst wechselte sie plötzlich – unbeholfen zunächst – ins Schwedische.

Als Edith Södergran zwei Jahre nach ihrer endgültigen Rückkehr aus der Schweiz mit der ersten Sammlung *Dikter* (1916; ‘Gedichte’, enthalten in ‘Feindliche Sterne’, 1977) debütierte, schockierte sie das stark konservative Kulturetablement Finnlands durch ihren unkonventionellen Umgang mit der schwedischen Sprache, durch ihre expressive, ja geradezu paradoxe Bilderwelt, durch die aufgelöste Versform und nicht zuletzt durch den Verzicht auf Reim und traditionellen Rhythmus. Es ist anzunehmen, dass die Lyrikerin sich ihrer Kühnheit nicht einmal voll bewusst war und dass sie jene Stilmittel als natürlich empfand, die auf die finnlandschwedische Kulturszene so fremd und extrem wirkten. Aufgewachsen als Tochter finnlandschwedischer Eltern ausserhalb des eigentlichen schwedischen Sprachraums und als ehemalige Schülerin an einer deutschen Schule, konnte sie, weitgehend unbeeinflusst von herkömmlichen schwedischen Sprachkonventionen, ihren verwegenen und höchst persönlichen Stil voll entfalten.

Es ist im nachhinein schwierig zu beurteilen, wie die junge Finnlandschwedin auf die Tuberkulosenmetropole und das «Sündenbabel» Davos, auf die für sie fremdartige Landschaft und das Einerlei der Krankenbehandlung mit den unzähligen Diätvorschriften und Liegekuren reagiert hat; vor ihr hatte ja schon Gustaf Mattsson über diese abschreckende «Einförmigkeit der Einförmigkeit» geklagt. Ausser ihren

⁸ Brief vom 13.3.1913. Zitiert nach G. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S.58.

Gedichten und einigen Fragmenten sowie Ansichtskarten an eine Tante in Finnland ist aus Södergrans Davoser Zeit der Nachwelt kaum etwas Konkretes erhalten geblieben. Was die Dichterin in ihrem Widerwillen gegen die «Leichenwürmer, die Biographien schreiben» nicht selbst an Dokumenten vernichtete, ist durch die Kriegswirren verlorengegangen. Sozusagen in letzter Minute gelang es Ende der vierziger Jahre Södergrans erstem Biographen Gunnar Tideström, noch gewisse Auskünfte einer damaligen Mitpatientin einzuholen.

Aus dem spärlich überlieferten biographischen Material geht jedoch hervor, dass sich Edith bald assimiliert haben dürfte, auch wenn sie ganz am Anfang Davos als «Schwindsuchtsnest» und «Bazillenhöhle» fürchtete. Nach kurzer Zeit hatte sie sich aber im Sanatoriumsalltag eingelebt und fand es dort immerhin recht «lebhaft und luschtig». Rückblickend schreibt sie sogar wenige Monate nach ihrer Heimkehr: «Erst in Davos habe ich meinen Lebensmut wiedergewonnen.»⁹

In dem mondänen und kosmopolitischen Kurort Davos, der damals jährlich von 30.000 Gästen besucht wurde und mit eigenem Kurtheater, mehreren Bibliotheken und einem Symphonieorchester ausgestattet war,¹⁰ kam nun Edith Södergran in Kontakt mit den neuesten kontinentaleuropäischen Literaturströmungen, die in Finnland noch weitgehend unbekannt waren. Ermuntert von ihrem Arzt, Dr. von Muralt, einem ehemaligen Assistenten Eugen Bleulers, widmete sie sich eifrig ihren literarischen Interessen, las viel, schrieb Poesie und Prosa. Der offensichtlich psychologisch einsichtsvolle Chefarzt der Klinik, in den sich Edith übrigens umgehend verliebte, muss einen sehr positiven Einfluss auf sie ausgeübt haben, denn der innerlich aufgewühlte Backfisch verwandelte sich unter seiner Obhut in «ein sehr ruhiges, vornehmes und zurückhaltendes Mädchen», wie eine Mitbewohnerin im Hotel «Meierhof» später bezeugt hat. Durch Privatunterricht bei einer Mitpatientin verbesserte Edith ausserdem ihre Englischkenntnisse, um sich in Dickens, Swinburne und Shakespeare vertiefen zu können, aber auch «in order to be more worthy of my ideal»,¹¹ wie sie in einem Übungsaufsatz schrieb, und wahrscheinlich nicht zuletzt, damit sie in der Lage sein würde, der Konversation zwischen dem Gegenstand ihrer Schwärmerei und seiner amerikanischen Gattin zu folgen. Daneben studierte sie Italienisch in der Absicht, Dante in der Originalsprache zu lesen.

Einen literarischen Versuch, die Stimmungen nachzuvollziehen, welche die Dichterin während ihres Davoser Aufenthalts beherrscht haben mögen, hat Ernst Brunner mit grosser Einfühlungsgabe in seinem kürzlich erschienenen Roman *Edith* (1992) unternommen. Der Lyriker und Romancier Brunner hatte nach jahrelangen Forschungen im Jahre 1985 eine umfangreiche Studie über Edith Södergrans Expres-

⁹ Zitiert nach G. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S.62.

¹⁰ Über die Entwicklung vom kleinen Dorf Davos zum internationalen Kurort berichtet J. FERDMANN in *Der Aufstieg von Davos*, 2.Aufl., Davos 1990.

¹¹ Zitiert nach G. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S. 57.

sionismus verfasst¹² und ihr Schicksal drei Jahre zuvor in einer Suite seines Gedichtbands *I det stora hela* (1982; 'Im Grossen und Ganzen') gestreift.

Im Roman wird Edith Södergrans Ankunft in Davos folgendermassen geschildert:

Davos war ein Oberlandort im Kanton Grischun.

Es war ein Reich, wo alle spuckten und alle husteten. Von denjenigen, die da wohnten, gehörte niemand zu den Eingeborenen, und niemand, der sich dort niedergelassen hatte, wollte sich dort heimisch machen. Davos war bewohnt von Leuten, die zum Verlassen ihres Zuhauses gezwungen worden waren, in voller Gewissheit, auch ihr Leben in der Verbannung enden zu müssen.

Wer nach Landquart unten im Tiefland kam und dort in die Schmalspurbahn umstieg, die sich mühsam zur Alpenkettenwiege Davos hinaufkämpfte, den ereilte zugleich die erste, starke Ahnung von der Vergänglichkeit des irdischen Lebens: Durch den lastenden Zwang der Umstände war man in diesen Talboden der rätsichen Berge verwiesen worden.

(...)

Ringsherum mächtige Alpenketten. Das ganze Festland hatte sich in diesen Kraterzacken zusammengeballt, die sich in kreisförmigen Absätzen zu jener Tiefe hinunterzogen, die Davos hiess.

Keine helle Gestalt, die sich uns in einem blendenden Triumphwagen näherte. Ratlos und verzagt schritten wir hinaus auf den Bahnsteig und schauten uns nach allen Seiten nach Rettung um. In den Strassen, auf geschützten Veranden, in gedeckten Schlitten – überall drängten sich Kranke in allen Stadien. Eine Gruppe von Spitzenkatarrhen, eine Gesellschaft mit Verdichtungen, eine einsam hustende Blutung...

Dies war die Hölle.

Es war eine Folterstätte aus Kurhotels und Krematorien, aus staubfreien Strassen und desinfizierten Zimmern, aus schwerer Verdammnis amphitheatralisch angeordnet um einen See, der schwarz bis auf den Grund hinabgefroren war. (Edith, S.114ff.)

In Södergrans Sanatoriumszeit fallen einige Kurzgedichte, teils im Debütband 1916, teils in der postumen Sammlung *Landet som icke är* (1925; 'Das Land, das nicht ist', 1977) abgedruckt. Wenn sie auch nicht zu den Höhepunkten des Södergranschen Werks zählen, sind sie doch Vorboten einer völlig neuartigen Poesie. Dem Tod und der Krankheit gegenübergestellt, berichtet die junge Patientin in diesen frühen Versen von ihrem Schwanken zwischen aufflammender Hoffnung und Verzweiflung. Für das junge Mädchen mit der gesteigerten Todesangst nach dem Tuberkulose-tod des Vaters wenige Jahre zuvor müssen Krankenhausatmosphäre und Kurortsmilieu, wo der Tod tagtäglich neue Opfer erntete, eine fast unerträgliche Herausforderung bedeutet haben. So beschreibt sie in einem düsteren Augenblick Davos als «eine Stadt aus weissen Kreuzen / hinter einer Stadt aus weissen Häusern». Verlorener Lebensmut spricht ebenfalls aus einem anderen lyrischen Fragment: «Die Sonne ging auf so streitlustig und rot – – – / sie wirft ihr Dämmerlicht über sinkende Stirnen.»¹³

¹² E. BRUNNER, *Till fots genom solsystemen. En studie i Edith Södergrans expressionism*, Stockholm 1985.

¹³ Beide Zitate nach G. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S.55.

Ihre Stimmung kann aber auch rasch umschlagen – beispielsweise in desperaten Galgenhumor im Gedicht *Helvetet* ('Die Hölle')¹⁴. Hier wird, unter Anspielung auf Dantes *Divina Commedia*, die lärmende, farbensprühende Hölle gegen die tödliche Langeweile kontrastiert, zu der die Lebenden im Sanatorium verurteilt sind: gedämpfte, nichtssagende Konversation über Tod und Krankheit, Essen und Schlaf, Müdigkeit und ärztliche Behandlungen:

O wie die Hölle herrlich ist!
 In der Hölle spricht niemand vom Tod.
 Die Hölle ist ins Erdeninnere gebannt
 und mit glühenden Blumen geschmückt...
 In der Hölle sagt niemand ein leeres Wort...
 In der Hölle hat niemand getrunken, niemand geschlafen
 und keiner ruht und keiner sitzt still.
 In der Hölle spricht niemand, doch alle schreien,
 dort sind Tränen keine Tränen und alle Sorgen sind ohne Kraft.
 In der Hölle wird niemand krank und niemand ermüdet.
 Die Hölle ist unveränderlich und ewig.
 (Feindliche Sterne, S.41)

Ein anderer, wehmutsvoller Gemütszustand beherrscht die resignative Strophe *Sjukbesök* ('Krankenbesuch'), die im ersten Davoser Frühling entstanden sein dürfte, als Edith so lange in Davos verblieb, dass sie die Baumblüte miterleben konnte:

Ich bringe dir einen einzelnen blütenschweren Zweig
 aus dem grossen Frühlingswald.
 Du schweigst und schaut
 mit deinen krankheitstiefen Augen
 auf das Lichtspiel im Kristall.
 Du schweigst und lächelst,
 denn dieser Frühling wird an deinem Herz vorübergehen.
 Wir haben nichts mehr zu sagen.
 (Klauenspur, S.72)

Klagelieder kommen jedoch bei Edith Södergran selten vor. Mit viel innerer Kraft und Mut gelingt es ihr, sich mit der Krankheit auszusöhnen und trotz aller äusseren Widerlichkeiten (in den letzten Lebensjahren sollte noch die materielle Not hinzukommen) ihr Schicksal durch lyrische Höhenflüge zu überwinden. So kann sie auch in voller Gewissheit paradoxe Zeilen schreiben wie diese:

¹⁴ In deutscher Übersetzung sind Södergrans Gedichte in zwei Ausgaben erschienen. Eine Gesamtausgabe ihrer Gedichte liegt vor in *Feindliche Sterne. Gesammelte Gedichte*, Wiesbaden; München 1977. Eine grössere Auswahl von Gedichten und Briefen findet sich im Reclam-Bändchen *Klauenspur. Gedichte und Briefe*, Leipzig 1990.

Wir sollen die langen Krankheitsstunden des Lebens lieben
 und drängende Jahre der Sehnsucht
 wie die kurzen Augenblicke, da die Wüste blüht.
 (Feindliche Sterne, S.134)

Einige naturlyrische Gedichte aus Södergrans frühem Werk sind offensichtlich durch die sie umgebende Bündner Alpenlandschaft inspiriert worden und wahrscheinlich an Ort und Stelle entstanden. Von ihrem Hotelfenster aus konnte sie das eindrucksvolle Gebirgs panorama überschauen. Die steilen Felshänge und der flache Talboden von Davos sind in der schwermütigen Impression *Irrande moln* ('Irrende Wolken') festgehalten. Die tief am Bergkamm hängenden Wolken unterstreichen in ihrer Gegenüberstellung zu den Bildern aus dem «schleppenden» Alltagsleben unten im Dorf die Trostlosigkeit des Heilstättendaseins. Das Abseitsstehen vom wirklichen Leben wird noch zusätzlich hervorgehoben durch die aus den offenen Fenstern wehenden Klaviertöne und die schlaffen «Trauerfahnen des Alltags», das heisst die besonderen Sanatoriumsfahnen, die damals in Gebrauch waren. In der Verbindung von konkreten Details und beseelter Natur wird hier bereits der unverkennbare Södergransche Ton spürbar:

Irrende Wolken, sie hängen am Bergesrand,
 endlose Stunden stehen sie schweigend und wartend:
 treibt sie der jagende Wind über Land und See,
 oder hebt sie die Sonne über den Gipfelschnee?
 Irrende Wolke der Sonne im Wege steht
 Trauerfahnen des Alltags Winde nicht schwingen,
 unten im Tale das Leben nur schleppend geht,
 eines Flügels Töne aus offenen Fenstern dringen.
 Talwärts ein bunter Teppich aus Ähren und Wiesen,
 doch wie Zucker der Höhen ewiger Schnee,
 langsam der Winter zur Niederung steigt.
 Es lächeln die Riesen.

(Feindliche Sterne, S.19)

Auch der kleine Versuch *Molnet* ('Die Wolke'), vom Verlag aus dem Manuskript zum ersten Gedichtband gestrichen und erst in der Gesamtausgabe von 1990 abgedruckt,¹⁵ nimmt seinen Ausgangspunkt in der Gebirgslandschaft. In einer Art doppelexponierter Naturstimmung wird einleitend mit knappen Worten die öde Kargheit eines Bergpasses umrissen, worauf sich der Blick einer fliehenden, weissen Wolke zuwendet, um weiter über die hellgrünen Matten und den dunklen Wald bis hin zu den schneebedeckten Gipfeln am Horizont zu wandern:

¹⁵ E. SÖDERGRAN, *Dikter och aforismer*, Samlade skrifter, 1, Helsingfors 1990, S.58.

Der Weg ist lang und weit –
 kein Haus, kein Baum,
 eine schneeweisse Wolke der Umarmung des Winds entflieht,
 eine einsame Wolke den Luftraum durchfliegt.
 Willst du dich senken wie die ungeschmolzene Schneewehe
 auf eine hellgrüne Wiese?
 Verheddert sich dein helles Fell
 in einem zotteligen Wald?
 Oder ziehst du dorthin weiter, höher hinauf,
 wo die Silberberge am Himmelsrand
 auf dich warten?

(Dikter och aforismer, S.58)

Es ist aber keineswegs nur Hoffnungslosigkeit, die aus Södergrans Schweizer Lyrik spricht. Mehrere Gedichte zeugen vom Glücksgefühl im einfachen Naturerlebnis, am schönsten vielleicht in der graziösen Miniatur *Sommar i bergen* ('Sommer in den Bergen'). In dem vierzeiligen Epigramm ist es der Dichterin gelungen, die beschauliche Stimmung auf einem abgelegenen Gebirgshof an einem Sommertag in knappster Form unnachahmlich einzufangen:

Einfach ist der Bergsommer:
 die Wiese blüht,
 der alte Hof lächelt
 und das dunkle Brausen des Bachs erzählt von gefundenem Glück.

(Klauenspur, S.72)

Die Erinnerung an ein Bündner Bergdörfchen und womöglich eine Sanatoriumsreminiszenz dürfte auch *En fången fågel* ('Ein gefangener Vogel') enthalten. Nach den märchenhaft-romantischen Anfangszeilen vom gefangenen Vogel im goldenen Käfig in einem weissen Schloss heisst es dort:

Und der Vogel sang von einem kleinen Dorf hoch in den Bergen,
 wo die Sonne König ist und die Stille Königin
 und wo karge kleine Blumen in leuchtenden Farben
 vom Leben zeugen, das trotz und besteht.

(Feindliche Sterne, S.29)

Als Edith Södergran im März 1914 Davos zum zweiten Mal verliess, kehrte sie für immer in ihr finnisches Heimatdorf Raivola zurück. Aber von hier aus wanderten ihre Gedanken oft dorthin, wo sie so viel Leid und Glück zugleich erfahren hatte, in die «Alpen, wo die Luft Segen ist», wie es in dem Gedicht *Facklorna* ('Die Fackeln') aus ihrer dritten Sammlung heisst. In der Schweiz hatte sie oft Heimweh gehabt. Nun sehnte sie sich nach *De främmande länderna* ('Die fremden Länder'):

Meine Seele liebt die fremden Länder,
 als hätte sie keine Heimat.
 In fernem Land stehen grosse Steine,

auf denen meine Gedanken ruhen.
 Es war ein Fremder, der schrieb seltsame Worte
 auf eine feste Tafel: meine Seele.
 Tage und Nächte liege ich und denke
 an Dinge, die niemals geschahen:
 Einmal bekam meine durstige Seele zu trinken.
 (Klauenspur, S.26)

Der Fremdling, der im Gedicht angedeutet wird, dürfte Edith Södergrans bereits erwähnter Davoser Arzt, Ludwig von Muralt, sein, für den sie während des ganzen Schweizaufenthalts geschwärmt hatte. Er soll einen tiefen Eindruck auf das junge Mädchen gemacht haben; sie vergass ihn nie, wie sie selbst im Gedicht *Trädet i skogen* ('Der Baum im Walde') beteuert: «und werde mich seiner erinnern, / solange die Festen der Gesänge stehn». Die Verse sind entstanden unter dem Eindruck der schmerzlichen Nachricht vom Tode des Arztes im Januar 1917 und besingen den kraftvollen Baum, der plötzlich vom Blitze getroffen wird.

Auch andere Gedichte spiegeln ihre Sehnsucht nach dem Mann wider, der ihr so viel bedeutete und ihr die Lebenslust wiedergegeben hatte – so das entzückende Kurzgedicht *En önskan* ('Ein Wunsch'), weiterhin die Strophe *Sorger* ('Sorgen') und vor allem die eigenartige nekrophile Traumphantasie *Älvdrottningens spira* ('Das Zepter der Elfenkönigin'):¹⁶ «Wo ist er, / den ich in verzücktem Traum gesehn? / Wo ist er, / den meine hilflosen Arme nie erreichen?» (Feindliche Sterne, S.113).

Ein weiteres Trauerlied, *Fragment av en stämning* ('Fragment einer Stimmung'), wird von einem geradezu sakralen, hymnischen Ton getragen. Einprägsame Naturimpressionen lösen sich in rasendem Tempo mit bitteren Wehklagen über den Toten ab, als das lyrische Ich die Erinnerungen wieder aufflammen lässt und schliesslich verzweifelt ausruft: «War ich da nicht jung mit blitzenden gelben Locken»:

1. Wind, Wind, Wind!
 Streu Rosen und Narzissen aus meiner Erinnerung Garten,
 wo meine jungen Träume irren.
 Der Berge Mauer ist hoch,
 die Hochlandsonne leuchtet wild in meinen Locken.
 Leerer Garten, gibst du keine Antwort?

 Ich und der Tote gehören zusammen.
 Der Narzissen bitterer Geschmack auf meiner Zunge
 wiederholt: Abschied, Abschied, Abschied, Abschied...
 (...)

2. Meine wilde Sehnsucht sieht dich an.
 So blickt der Hochlandssommer aus dem Wald.
 Wie kann der Sohn des Hochlands sterben?

¹⁶ Vgl. G. SCHOOLFIELD, *Edith Södergran. Modernist Poet in Finland*, Westport; Connecticut; London 1984 (Contributions to the Study of World Literature 3), S.52f. und 108f.

Nun kommt der Sommer wieder über die Wiesen.
Caltha palustris trinkt des Baches Schaum.
Die Klüfte sind voller Nebel.
Des Hochlands Götter spielen auf ihrer schwermütigen Flöte.
Der ihren Gesang verstand, ist nicht mehr.
Der, dessen Seele schwermütig war wie das Licht, das auf den
Höhen irrt,
ist weit entschwunden über Berge und Meere.

Liebe ich die Berge, ist meine Jugendliebe dabei.
Über zarten, grünen Krokus, über meine erste keimende Liebe
schreitet die Erinnerung mit triumphierenden Füßen.
So schleppt man einen jungen gefangenen Barbaren
mit goldenen Locken widerwillig mit sich.
(Feindliche Sterne, S.97f.)

Das ergreifende Gedicht, das teils auf konkrete persönliche Erlebnisse zurückgreift, teils auf den Einfluss Nietzsches hindeutet, endet mit einer beschwörenden geistigen Besteigung des «kühnsten Gipfels». Nicht zufällig, denn die Entstehungszeit fällt in die Periode, in der sich Edith Södergran intensiv mit Nietzsche beschäftigte. Nach der kühlen Aufnahme ihres ersten Gedichtbands im Jahre 1916 war bald darauf die russische Revolution und der finnische Bürgerkrieg verheerend über Raivola hinweggegangen. Die beiden Damen Södergran verloren über Nacht ihr gesamtes Vermögen und mussten plötzlich ihr Dasein in tiefster Armut fristen. Als sich zusätzlich noch der Gesundheitszustand der Dichterin abermals verschlechterte, wandte sie sich unter dem Druck der widrigen Lebensumstände Nietzsche zu. Bei ihm fand sie eine neue Kraftquelle, die ihr half, sich vom eigenen Schicksal abzuwenden und in ihr inneres Schönheitsreich zu blicken in der vollen Überzeugung, eine Auserwählte zu sein, ein Individuum «an der Grenze der Zukunft», das dazu beitragen würde, eine neue Welt zu schaffen.

Von nun an schwingt sich die Dichterin in kosmischen Visionen zu immer neuen Höhen auf, sie klettert auf die Wolken, empor zur Sonne und überwindet in ihrem desperaten Höhenflug die Abscheulichkeiten der Wirklichkeit. Unter dem Einfluss Nietzsches erlebt sie eine euphorisch gesteigerte Periode der Inspiration und verfasst im September 1918 nicht weniger als fünfzehn Gedichte, die noch im gleichen Jahr in ihrer zweiten lyrischen Sammlung *Septemberlyran* ('Die Septemberlyra', 1977) publiziert werden. An Stelle des Verträumt-Naiven ist nun das Prophetisch-Beschwörende getreten, wie in der Weissagung *Fragment*, die nach dem Weltuntergang die Entstehung einer neuen Welt im Engadin voraussagt und dort die Menschen «mit der Grösse ewigem Schein an der Stirne» aus den Bergen treten lässt – Menschen, die versöhnt mit dem Kosmos zum Opfern auf die heiligen Gipfel steigen:

Freunde, ich sage voraus euch ein Fest im Zeichen der Schönheit...
Wo kann es anders wohl sein wenn dort nicht im Engadin?

Die alten Höfe der Bauern stehen und sehen:
«Woher wohl kommt diese Schönheit zu uns?
Woher ein fremder, gewaltiger, niederreissender Geist mit grenzen-
losen Schwingen,
brennender Sorge, voll Trübsinns, Abschied und Tod?
Gieriger, ratloser, fordernder Geist du der Schönheit...
Niederreissend unsere Blumen, die bunten, brechen das Fenster
in dem die Geranien stehn. (...)»
(Feindliche Sterne, S.71f.)

Das Bergmotiv als Projektion ihrer inneren Seelenlandschaft kehrt in Södergrans lyrischem Werk immer wieder, oft in direkter Anlehnung an Nietzsche, aber sicherlich auch als Ausdruck direkter Reminiszenzen an die erlebte Alpennatur. Als stellvertretendes Beispiel könnte *Triumf att finnas till* ('Der Triumph zu sein') erwähnt werden, wo das lyrische Ich in aufbegehrend jauchzender Selbstbestätigung den «Berg unter der Sonne» erklettert und hier die unendliche Kraft des Weltalls in sich spürt.

Nicht zufällig weist Södergrans Bergsymbolik Parallelen zur Alpenlyrik Oscar Levertins auf. Beiden gemeinsam ist dabei die doppelte, ja gegensätzliche Symbolfunktion der Alpenlandschaft, die auf der einen Seite als bedrückendes Sinnbild für Tod, verstummte Einsamkeit und endloses Warten steht, auf der anderen Seite mit ihren schneebedeckten, hochragenden Zinnen die eigene dichterische Sendung offenbart. Hier lassen sich selbstverständlich übereinstimmende Züge auf das ähnlich gelagerte Erlebnis der Bündner Gebirgswelt zurückführen, aber daneben dürfte sicherlich auch die Nietzsche-Lektüre während ihrer beider Lungenkrankheit zu einer nahezu identischen symbolischen Auffassung des auserwählten Künstlers mitgewirkt haben.

Die Septemberlyra zeigt die deutlichsten Spuren von Nietzsches Einwirkung auf die Autorin, bevor sie sich Rudolf Steiner und schliesslich kurz vor ihrem Tode einem naiven Glauben an Christus zuwandte. Das Lyrikbändchen bezeichnete der Schriftsteller Jarl Hemmer als «die massloseste Selbstverherrlichung, die jemals in schwedischer Lyrik vorgekommen ist». Besonders greifbar wird die Alpenmetaphorik Nietzsches in Södergrans grandioser Vision *O mina solbrandsfärgade toppar* ('Oh, meine sonnenbrandfarbigen Gipfel'). In ekstatischer Eingebung erreicht die «erste rechtmässige Schülerin Zarathustras», wie sie sich selbst einmal nannte, in diesem Gedicht endgültig die sonnendurchglühten Bergspitzen und heilt sich selbst dank ihrer unbezwingbaren schöpferischen Kraft:

Oh, meine sonnenbrandfarbigen Gipfel,
nehmt ihr mich zurück?!
Ewig will ich in eurem einsamen Lustgarten wohnen.
Dort allein ist mein Heim,
wo feueräugige Engel
kniebeugend
den Tau aller Sehnsucht von der Erde küssen.

Oh, meine unbeschatteten Gipfel!
Nicht einen Tag lebe ich fern von euch,

unglücklich würde ich vergehen.
 Die Erde starb für mich am dritten Tag,
 ihre Wälder rauschen mir aus einem Traum.
 Was sind mir Brücken, Felder und Dörfer?
 Flecken an deinem reinblauen Himmel,
 Schatten in deinem lichten Auge, Tag,
 der Wölfe Heulen aus einem Abgrund.

Oh, meine sonnenbrandfarbigen Gipfel –
 – könnte ich eine Welt gegen meine Kraft tauschen?
 Heile ich mich selbst,
 ist dieser Tropfen genug für alles, das atmet.
 Darum, Sehnsucht, spanne deine Brust!
 Wille, wachse hoch auf in die Wolken!
 Erhebt euch, muntere Krieger,
 leicht und lustig wie bewaffnete Teufel!

Weisse Erde und hohen Himmel
 legen wir euch zu Füßen, sonnenbrandfarbige Gipfel.
 (Feindliche Sterne, S.52f.)

Zweifellos steigt hier Edith Södergran auf Zarathustras Berg, aber gleichzeitig deutet die gesamte prachvolle Szenerie mit den leuchtenden Gipfeln, den drohenden Abgründen und dem klaren, blauen Himmel unverwechselbar darauf hin, dass ihr beim Konzipieren des grossartigsten Alpenglühpanoramas in schwedischer Sprache überhaupt die Bündner Alpen als Inspirationsquelle vorgeschwebt sein müssen, die sie ja mit eigenen Augen erlebt hatte.¹⁷ Aus der Perspektive der schneebedeckten Alpen erhält übrigens auch der scheinbar paradoxe Begriff 'weisse Erde', der zu wechselnden Deutungen Anlass gegeben hat, seine ganz logische, konkrete Erklärung.

Es ist überhaupt erstaunlich, wie wenig die Bedeutung der Schweizer Aufenthalte für die Bahnbrecherin des lyrischen Modernismus im Norden seitens der Literaturwissenschaft beachtet worden ist, obwohl die Dichterin doch ganz offensichtlich aus der Mächtigkeit der Alpennatur eindrucksvolle Motive für die eigenartige, expressive Bildwelt ihrer Dichtung bezogen hat. Die Schweiz behielt Edith stets in liebevoller Erinnerung. Knappe zwei Monate vor ihrem Tod, am Mittsommertag 1923, schrieb sie in einem Abschiedsbrief an ihre «Schwester» und geistige Weggefährtin der letzten Jahre, die Literaturkritikerin und Autorin Hagar Olsson, kurz bevor diese eine Reise zum Kontinent antrat: «Grüss die liebe, liebe Schweiz von mir» (Klauenspur, S.127).

¹⁷ Dies wird auch angedeutet von C.-E. AF GEIJERSTAM in *Edith Södergran: O, mina solbrandsfärgade toppar*. In: *Lyrisk tidsspegel*, Lund 1967, S.69. Vgl. auch O. ENCKELL, *Esteticism och nietzscheanism i Edith Södergrans lyrik*, Helsingfors 1949, S.113f.